

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

**Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und
Heimatkunde**

Oldenburg, 1957

Dieter Zoller: Die Ergebnisse der Grabung in der Kirche zu Großenkneten,
Landkreis Oldenburg/Old.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Dieter Zoller

Die Ergebnisse der Grabung in der Kirche zu Großenkneten Landkreis Oldenburg/Oldb.

mit 4 Abb. im Text und den Tafeln 1—5

und einem Anhang zum Brakteatenfund von P. Berghaus (Münster)

(Aus dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte
in Oldenburg/Oldb.)

I. ALLGEMEINES

A. Lage: Die evangelisch-lutherische Kirche zu Großenkneten liegt etwa 38 m ü. N. N. am Nordhang einer Geestzunge, die verhältnismäßig steil in eine Bachsenke abfällt. Am Rande der Bachniederung liegen die Höfe des Dorfes Großenkneten. Dorf und Gemeinde Großenkneten gehören dem Landkreis Oldenburg im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg an.

B. Urkundliche Nachrichten: Im Kirchenarchiv sind keine Urkunden, die unter das Jahr 1701 zurückreichen, vorhanden. Die Historiker Niemann (1873), Oncken (1896) und Willoh (1898) nehmen an, daß die Kirche zu Großenkneten bereits im 9. Jahrhundert als Tochterkirche der Missionskirche zu Visbek gegründet wurde. Oncken (1896, S. 77) bemerkt dazu:

„Die Kirche in Großenkneten (Patronin St. Maria) wird um 1150 unter denjenigen Kirchen des Osnabrücker Sprengels aufgeführt, über welche das Recht der Kollation dem Kloster Corvey zustand. Dieses Recht stammt ohne Zweifel aus der Schenkung der Missionskirche zu Visbek mit den von hier aus gegründeten Kirchen an Corvey im Jahre 855, so daß man die Gründung der Kirche in dem schon im 9. Jahrhundert nachweisbaren Orte Großen-

Anschrift des Verfassers: Dieter Zoller, Bad Zwischenahn/Oldbg., Auf dem Winkel 5.



kneten (Gnidun) wohl schon in diese Zeit zurückverlegen darf... Ob der alte Bau auf der Stelle der jetzigen Kirche gestanden hat, ist nicht nachzuweisen, erscheint aber wahrscheinlich.“

Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Crusius, Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, gilt Großenkneten wegen der ursprünglichen Ausdehnung des alten Kirchspiels als Ursparrei, von dem später (10./11. Jhdt.) ein schmaler Streifen für ein neues Kirchspiel Huntlosen abgezweigt wurde. Die Gründung der Kirche im 9., die um 1150 erstmalig urkundlich (Osnabrücker Urkundenbuch, Band I/279) genannt wird, und auf deren hohes Alter das Corveyer Patronat hinweist, wird demgemäß um 800 angesetzt. Das Patrocinium der hl. Maria dürfte nicht ursprünglich, sondern erst durch Corvey an die Kirche gekommen sein. (S. a. J. Prinz, 1934, S. 81 und 188).

II. DIE GRABUNG IM JAHRE 1959

Den spärlichen Nachrichten über die Baugeschichte der Kirche kam im Frühjahr 1959 der Umstand zur Hilfe, daß bei einer großzügigen Neugestaltung des Kircheninneren sich die Möglichkeit ergab, mit archäologischen Methoden zu versuchen, einiges Licht in die einzelnen Bauabschnitte der Kirche zu bringen. Bei dem Ausheben eines Heizungskellers im Ostteil des Langhauses stießen die Bauarbeiter auf ein großes Findlingsfundament, das etwa 1,10 m von der Ostwand des heutigen Kirchenbaues entfernt lag. Herr Kirchenrat Wintermann (Pfarramt Großenkneten) und Herr Architekt Masow (Oldenburg) veranlaßten eine sofortige Fundmeldung an das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg.

Die Finanzierung der Grabung wurde mit Mitteln des Herrn Niedersächsischen Landeskonservators und Zuschüssen des evangelisch-lutherischen Oberkirchenrats und des Landesfürsorgeverbandes in Oldenburg getragen, die Gemeinde Großenkneten stellte zwei Arbeiter zur Verfügung.

Herrn Kirchenrat Gerhard Wintermann, Pastor zu Großenkneten, sei an dieser Stelle, ebenso wie seiner Gemahlin, für die freundliche Unterstützung und gewährte Gastfreundschaft während der Grabung gedankt.

Von der Dienststelle des Herrn Niedersächsischen Landeskonservators war mehrfach Herr Dr. Roggenkamp bei der Grabung anwesend.

III. DIE GRABUNGSERGEBNISSE

(Hierzu die Abb. 1 (Übersichtskarte) und 2 (Fundkarte))

Die Grabung wurde vom 1. 9. 1959 — 25. 9. 1959 vom Verfasser im Auftrage des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg als der Stelle für die staatliche Denkmalspflege der Bodenaltertümer durchgeführt. Die Grabungen im Langhaus der Kirche wurden nach Möglichkeit mit den dort durchzuführenden Bauvorhaben abgestimmt. Herrn Landeskirchen-



baurat Schelling und Herrn Architekt Massow (Oldenburg) sei für ein vielfältiges Entgegenkommen in dieser Hinsicht ebenfalls gedankt.

Bei Beginn der Grabung war das gesamte Kirchenmobiliar entfernt worden. Der Südflügel, der zuletzt als Sakristei diente, war bereits mit einem neuen Zementestrich versehen, so daß hier keine Untersuchungen mehr vorgenommen werden konnten.

Der Boden des Langhauses war mit einer starken Sandschicht bedeckt, deren Stärke zwischen 10 und 26 cm schwankte. Diese Sandschicht war infolge des trockenen und warmen Klimas und des starken Luftzuges in der Kirche (Türen und Fenster waren entfernt) völlig ausgetrocknet. Auch die Bodenschnitte und Profile trockneten sehr schnell während der Grabung aus.

A. Die Fundamente (s. dazu die Abb. 1—2):

Im Ostteil des Langhauses wurde ein Findlingsfundament, das aus großen Steinblöcken bestand, freigelegt (Taf. 2, Bild 2). Die Außenkante der Ostseite des Fundamentes (I) war 1,10 Meter von dem Fundament der rezenten Ostwand entfernt. Die Fundamentbreite betrug etwa 1,10 Meter. Die Tiefe des Fundamentes war unterschiedlich und betrug auf der Ost- und Südseite 0,70 Meter und auf der Nord- und Westseite zwischen 0,50 und 0,60 Meter. Die unteren Lagen des Fundamentes waren mit Lehm verfugt, während die oberen Mörtelguß aufwiesen. Der Mörtel bestand aus einer gelblichen Kalkmasse, die stark mit Sand und feinem Steinguß vermengt war.

Das Fundament bildete insgesamt einen fast quadratischen Raum mit einer Seitenlänge von 6,90 Metern und einer Breite von 7,20 Metern. (Taf. 1, Bild 1).

Während der Freilegung des ersten Fundamentes kam eine weitere Findlingssetzung zutage, die sich von der Ostwand bis zur Westwand der jetzigen Kirche erstreckt. Diese Findlingssetzung hatte bis 1819 als Fundament für die Nordwand der Kirche gedient. Wie sich jedoch bald herausstellte, war dieses Findlingsfundament nicht in sich einheitlich, sondern erst in mehreren Bauperioden entstanden. Es zeigt Unterschiede in der Tiefe und in der Breite und vor allem auch in seinem inneren Aufbau selbst.

Von diesem Fundament wurde die Innenkante der ganzen Nordseite, teilweise auch in Schnitten die ganze Breite der Nordseite, und die Westseite bis auf ein kurzes Stück vor der jetzigen Südmauer freigelegt. Von der rezenten Ostwand verlief das Fundament zunächst parallel und nur durch eine schwache Baufuge von Fundament I getrennt in 1,30—1,40 m Breite und 0,50—0,60 m Tiefe bis auf die Höhe der Innenkante der Westseite vom Fundament I. Hier befand sich quer durch das Fundament wiederum eine Baufuge. Nach dieser Baufuge verlief das Fundament 13,90 Meter weiter nach Westen um hier im rechten Winkel nach Süden einzubiegen. Die äußere Ecke wurde hier durch einen mächtigen Eckstein gekennzeichnet. Hinter diesem Eckstein waren in westlicher Richtung zunächst nur ein paar einzelne Fundamentsteine festzustellen, jedoch setzte nach dieser kurzen Unterbrechung von etwa 0,50 Metern wieder eine Fortsetzung des Fundamentes in westlicher Richtung ein.



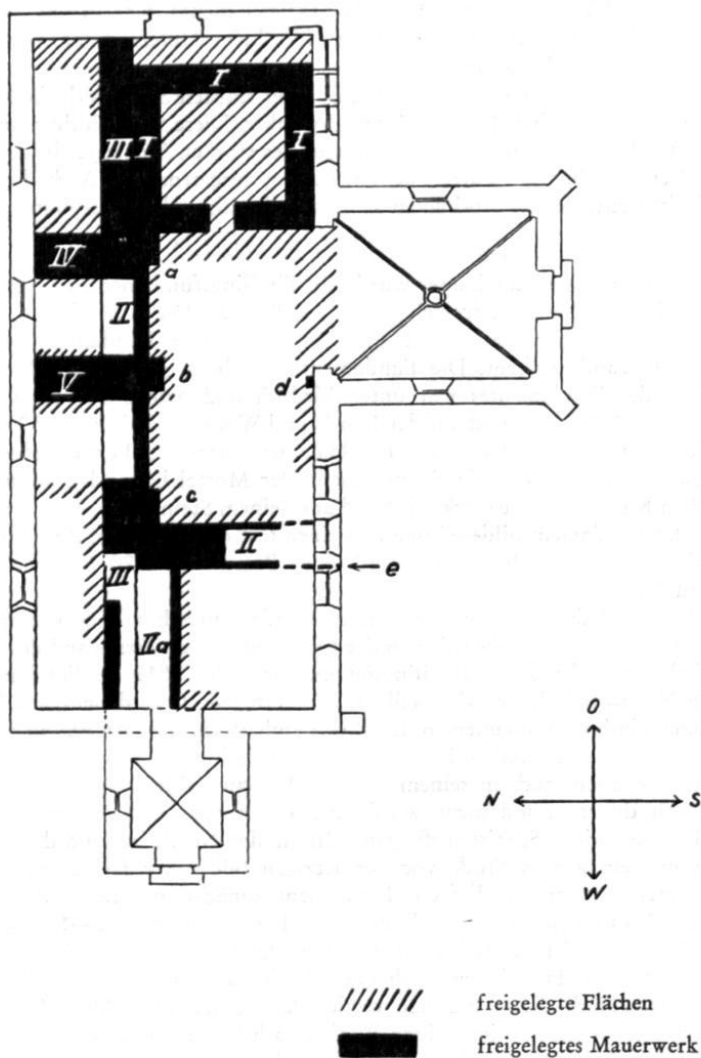


Abb. 1: Kirchengrabung Großenkneten. Übersichtsplan, Maßstab etwa 1:300.

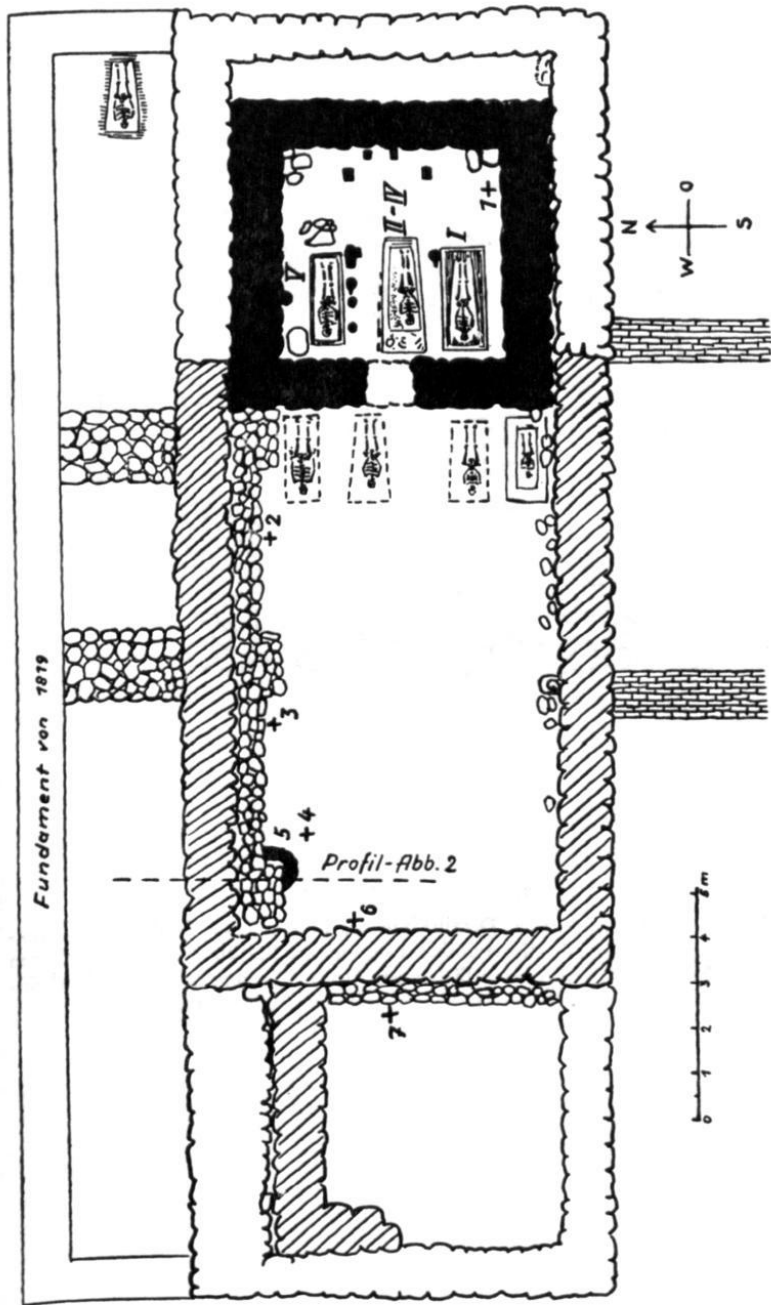


Abb. 2: Kirchengerabung Großenkneten. Fundkarte. Bezeichnung der Bauperiode: I schwarz, II schraffiert, III weiß.

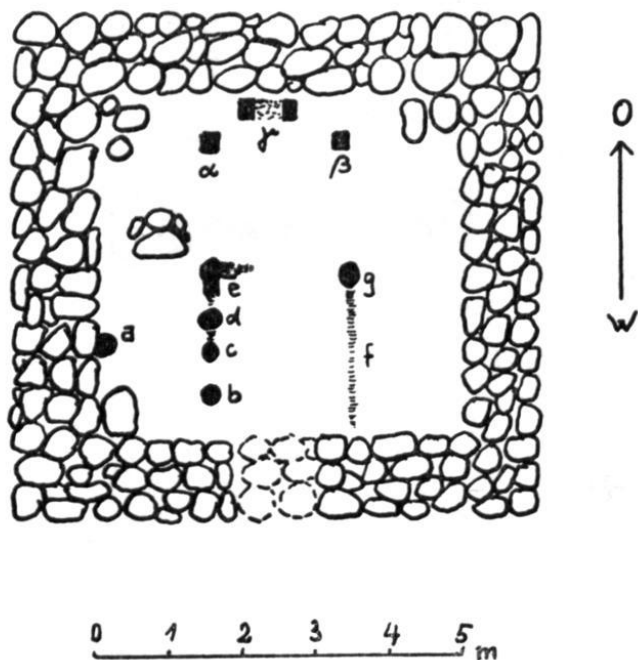


Abb. 2 a

(Ergänzung zur Fundkarte Abb. 2)

Kirchengerabung Großenkneten. Detailskizze des Fundamentes I mit den Pfostenlöchern im Innenraum. Die Pfostenlöcher a—g und die Balkenverfärbung f gehören zu einem Holzbau. Die Pfostenverfärbungen Alpha—Gamma gehören wahrscheinlich zu den Pfostenstützen des mittelalterlichen Altares.

Nach dem Verlassen von Fundament I verbreitert sich das Nordfundament scheinbar auf 1,80 Meter. Es handelt sich jedoch bei dieser Verbreiterung nach der Innenseite des Langschiffes zu nicht um eine stärkere Fundamentierung des aufgehenden Mauerwerkes, sondern um später eingebrachte Fundamentierung für Pfeiler und Gewölbebögen, wie das aus dem S. 59 dargestellten Befund hervorgeht. Aus diesen Gewölbefundamentierungen springen in fast regelmäßigen Abständen noch drei Absätze vor, die vielleicht als Pfeilervorlagen gedient haben könnten (siehe a, b und c in der Übersichtskarte Abb. 1). Die Mächtigkeit der Pfeilervorlagen und der dahinterliegenden Gewölbefundamentierungen betrug nur 0,40 Meter.

Entlang der Südwand des Langhauses konnten infolge der laufenden Bauarbeiten keine näheren Untersuchungen vorgenommen werden. Das aufgehende Mauerwerk bestand hier aus unbearbeiteten Findlingsblöcken, die mit einem harten Mörtel verbunden waren. Von den ehemaligen Vorlagen an der Innenseite der Südwand waren nur noch einige Steine erhalten. Auf der Höhe der Westwand des angebauten Südflügels wurde ein mächtiger, oben künstlich abgeflachter Findlingsblock gefunden, auf dem noch ein aus Backsteinen aufgemauertes Pfeilerfundament vorhanden war. (siehe d in der Übersichtskarte Abb. 1 und Taf. 3, Bild 4).

Die rezente Südwand der Kirche wies in 6 m Entfernung von der Innenseite des westlichen, äußeren Stützpfeilers (errichtet 1819) eine Baufuge auf (bei e in Abb. 1). Diese Baufuge deckt sich mit der Westseite des Fundamentes II. Während das aufgehende Mauerwerk der Südwand aus unbearbeiteten Findlingen bestand, waren die Steine an der Baufuge sauber zu Quadern behauen. Diese Quaderung setzte sich auch im Mauerwerk selbst durchgehend fort. Hier muß also der Abschluß des Langhauses, das zum Fundament II gehörte, gewesen sein. (Taf. 4, Bild 6).

Die Verhältnisse westlich der Westseite von Fundament II waren infolge der laufenden Bauarbeiten und der noch vorhandenen Holzpfeiler der Orgelempore schlecht zu klären. Es zeigte sich aber, daß hier an das Fundament II in Westrichtung ein weiteres Fundament (III) angebaut worden war, das das Langhaus bis zur rezenten Westwand verlängerte. Neben diesem Fundament III lag aber noch ein weiteres Fundament, das noch zum Fundament II gehörte, und vor der rezenten Westwand im rechten Winkel abbog. (IIa in Abb. 1). Ob es sich hier um einen kleinen Turm oder ein Vorhaus zum Fundament II gehandelt hat, kann nicht entschieden werden. Man möchte aber vermuten, daß sich hier ein Turm aus Findlingen befunden hat. Beide Fundamente zusammen ergaben eine Breite von 3,10 Metern. Eine genaue Trennungslinie der beiden Fundamente ließ sich nicht einwandfrei feststellen, da alles mit einer eisenharten Mörtelschicht übergossen und verkittet war. Die ungefähre Trennungslinie ließ sich jedoch an der unterschiedlichen Steingröße rekonstruieren. Zwischen beiden Fundamenten befand sich eine Füllschicht von kleineren Findlingen, die teilweise aus der Mörtelschicht an die Oberfläche kam.

Zwischen der Außenkante von Fundament II (Nordseite) und der jetzigen

Nordwand (erbaut 1819/20) konnten noch zwei Fundamente festgestellt werden, deren Zweck jedoch ungeklärt blieb. (IV und V in Abb. 1).

In dem angebauten Südflügel der Kirche (ehemalige Sakristei) konnten wegen der schon abgeschlossenen Bauarbeiten keine Untersuchungen vorgenommen werden. Der Südflügel ist zum größten Teil bereits aus Backsteinen aufgeführt, zwischen denen sich aber noch einige Partien mit Granitquadern befinden. Im Innenraum des Südflügels wurden auf der Ostseite beim Abputzen der Wände drei Weihekreuze aufgedeckt, die dann im Putz ausgespart wurden und so erhalten worden sind. Die Weihekreuze sind etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit roter Farbe auf die Wand gemalt worden, um die Stellen zu markieren, an die das Weihwasser bei der Weihung des Südflügels gesprengt wurde.

B. Die Pfostenreste (siehe Ergänzungs-Fundkarte Abb. 2a, a—g und a—γ).

In dem von F I umschlossenen Innenraum fanden sich in ca. 0,60 m Tiefe Verfärbungen von mehreren runden Pfostenlöchern und eckigen Längsbalken. Der Durchmesser der Pfosten lag zwischen 30 und 35 cm, die Tiefe reichte bis zu 40 cm hinab. Die runden Pfostenlöcher (auf der Fundkarte a—g) und die Balkenverfärbungen dürften in einem ursächlichen Zusammenhange stehen. Der aus diesen Verfärbungen zu rekonstruierende Holzbau könnte eine Fläche von 2,20 m × 2,20 m gehabt haben. Jedoch sei darauf hingewiesen, daß das Pfostenloch a außerhalb dieser Fläche liegt und daß durch die zwischen diesen Verfärbungen liegenden Bestattungen erhebliche Störungen vorhanden sind. Das Haus könnte auch durchaus einen größeren Grundriß gehabt haben. Nach der Pfosten- und Balkensetzung müßte es ein Fachwerk- oder Stabbau gewesen sein. Über das relative Alter dieser Bodenverfärbungen läßt sich nur soviel sagen, daß Pfosten a teilweise unter dem Fundament I lag, und daß Eingrabungsspuren für b—g über dem Beginn der Verfärbungen nicht beobachtet wurden.

Für die Pfostensetzungen Alpha bis Gamma lagen dagegen andere Beobachtungen vor. Sie reichten wohl wie die vorhergehenden Pfosten in dieselbe Tiefe hinab, jedoch konnten die Bodenstörungen, die durch das Eingraben dieser Pfosten entstanden waren, bis in die oberen Schichten des Profils verfolgt werden. Die Form dieser Verfärbungen war auch quadratisch und rechteckig.

Diese Pfostenlöcher liegen im Bereich des ehemaligen Altars und gehören wohl auch zu Pfosten, die mit der Aufstellung des Altars in Verbindung zu bringen sind.

Zwischen den Ecksteinen der NO- und SO-Ecke von F I wurde eine dreischichtige Steinpflasterung aus faust-kopfgroßen Findlingen festgestellt, die man wohl als Altarfundament ansehen kann (Fläche von etwa 2,30 m × 2,30 m).

C. Weitere Baufunde:

An der Außenseite der Nordmauer wurde unter dem Putz ein gotischer Schlußstein aufgedeckt, der dort wahrscheinlich 1819 eingemauert wurde. Er befand sich 2,35 m westlich des Nordeinganges in 0,35 m Höhe (Unterkante) über dem Fundament im aufgehenden Mauerwerk. Er hat eine Größe von $0,52 \times 0,52$ m und besteht aus Sandstein. Symbole: Rosette und 4 Ecklilien. Da die Patronin der Kirche St. Maria war, dürften diese Symbole darauf Bezug nehmen. Wahrscheinlich handelt es sich um den Schlußstein des Gewölbes in dem Südflügel. (Taf. 4, Bild 7).

D. Ziegelformate:

Umbau 1819 (Blendmauer-Südseite)	24	\times 12	\times 5	cm
Sakristei (2. Hälfte 15. Jhdt.)	28	\times 13,5	\times 7	cm
Ausbesserung im aufgehenden Findlingsmauerwerk der Südwand	28	\times 14	\times 9	cm
Nordseite (alte Ziegel)	29	\times 13,5	\times 7,5	cm
Nordseite (alte Ziegel)	29	\times 13	\times 7,5	cm
Ostseite über dem Findlingsmauerwerk	29	\times 13	\times 7,5	cm
Turm (1873)	22	\times 10,5	\times 5	cm
Vor der Sakristei-Südwand, wahrscheinlich				
Stufe vom Langhaus zur Sakristei — Mitte —	26,5	\times 12,5	\times 6	cm
darüber — Oben —	26	\times 12,5	\times 8,5	cm
in der untersten Lage vor der Sakristei — Unten —	28,5	\times 12,5	\times 8	cm
Einzelne Ziegel- oder Formsteine, die in Schuttgruben im Langhaus gefunden wurden:				
Ziegel	26	\times 11	\times 8,5	cm
Ziegel	28	\times 14	\times 8	cm
Rundstab	3	Formsteine		
			ϕ der Rundung: 15	cm
			Höhe: 9	cm
			Zapfenlänge: 11	cm
			Zapfenbreite: 9	cm
			Oberfläche:	
Ziegelplatte	14	\times 14	\times 3	cm
Ziegelplatte	24	\times 24	\times 5	cm
Ziegelstein	29	\times 12	\times 10	cm
			dunkelgrün	
			glasiert	
			ohne Glasur	

Außerdem wurden Formsteine von Keilform verschiedenen Formats, weitere Plattenbruchstücke und Dachpfannen vom Mönch- und Nonnetypp gefunden.



E. Bestattungen in der Kirche:

(siehe Fundkarte Abb. 2 und Taf. 2, Bild 3)

Bis in das 18. Jahrhundert hinein befand sich der Altar im Osten des Langhauses, wurde im 18. Jahrhundert auf die Südseite, 1819 auf die Nordseite und 1959 wieder auf die Ostseite verlegt.

Nach dem Sterberegister der Kirchengemeinde Großenkneten wurden in der Kirche bestattet:

- 1701 Pastor Joh. Hermann von Tieffenbrock
- 1701 Margareta von Tieffenbrock
- 1715 Pastor Herm. Gottl. Alberti
- 1736 Maria Margaretha Meyer, Ehefrau des Pastoren Ernst Wilhelm Meyer. In der Kirche unter Köhнемanns Manns-Stuhl auf dem Chor.
- 1749 Pastor Ernst Wilhelm Meyer
- 1791 Pastor Oldenburg vor dem Altar.

Bei den jetzt durchgeführten Grabungen und Bauarbeiten in der Kirche wurden insgesamt 9 Bestattungen von Pastoren oder deren Angehörigen gefunden. Davon lagen 5 Bestattungen im Innenraum von dem Fundament I und 4 unmittelbar westlich von der Westseite des Fundamentes I.

Die Bestattungen im Innenraum von Fundament I:

Die Bestattung I lag in 1,40 m Tiefe (Tiefenangaben immer von dem Mörtelstrich gemessen), die Bestattungen II—V in 0,85 m — 0,90 m Tiefe (Oberkante der Sargverfärbungen).

Bestattung I: Nur noch der Schädel ohne Unterkiefer und teilweise die Arm- und Beinknochen erhalten. Feingliedriger Knochenbau. Größe etwa 1,70 m. Trapezförmiger, schmaler Sarg mit schweren Eisenbeschlägen. Bei dieser Bestattung handelt es sich wahrscheinlich um die 1701 verstorbene Frau des Pastoren von Tieffenbrock.

Bestattung II: Trapezförmiger Sarg. Bretter noch teilweise erhalten. Skelett noch vollständig mit gefalteten Armen. Grobknochig, sehr wahrscheinlich Mann. Größe zwischen 1,60 — 1,70 m. Im Sarg wurde eine Bibelschnalle (Inv. Nr. 7026) aus Bronze gefunden.

Bestattungen III—IV: Unter der Bestattung II lagen 2 weitere Bestattungen, die aber durch die Grabgrube von Bestattung II sehr stark gestört waren. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um ein Doppelgrab eines Ehepaares. Die beiden Schädel und Extremitätenknochen waren bei der Anlage für Bestattung II herausgenommen und dann unregelmäßig in die Füllerde der Grabgrube geworfen worden. Schädel mit Unterkiefern und Knochen waren noch gut erhalten.

Bestattung V: Rechteckiger Sarg. Holz teilweise erhalten. Schädel und Extremitätenknochen noch vorhanden. Hände gefaltet. Keine Sargbeschläge, nur Nägel. Größe um 1,70 m.

Westlich und jenseits des Fundamentes I wurde bei der Grabung vor der



Sakristei und bei der Anlage des Windkanales für die Heizung weitere vier Bestattungen angeschnitten, die an den Verfärbungen der Sargbretter und den Knochenfunden gut kenntlich waren. Eine Aufdeckung der Bestattungen ist jedoch nicht erfolgt.

Alle 9 Bestattungen hatten West-Ostlage mit dem Kopf im Westen und Blick nach Osten.

Die Bestattungen I—V wurden in ihrer alten Lage belassen und nach der Untersuchung wieder mit Erde bedeckt.

Während die o. a. Bestattungen in der Kirche angelegt worden waren, handelte es sich bei zwei weiteren um Außenbestattungen, die erst durch spätere Erweiterungsbauten in den Kirchenraum einbezogen wurden.

In der NO-Ecke des jetzigen Fundamentes, also zwischen der Nordseite von F II und dem Fundament von 1819 lag eine Bestattung in ungestörter Lage. Da aber nach 1819 keine Bestattungen in der Kirche vorgenommen wurden, muß diese Bestattung vor 1819 an der Außenseite der ehemaligen Nordmauer vorgenommen worden sein.

Desweiteren wurde eine gestörte Bestattung in der SO-Ecke der jetzigen Kirche gefunden. Sie lag zum Teil noch unter dem Fundament. Diese Bestattung ist ganz offensichtlich bei der Anlage des Fundamentes im Mittelalter gestört worden.

IV. DIE BAUGESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER KIRCHE NACH DEN GRABUNGSBEFUNDEN

Durch die Grabung konnten im Langhaus der Kirche mehrere Fundamente aus verschiedenen Bauperioden festgestellt werden. (F I bis F V). Alle Fundamente bestanden aus Findlingsblöcken von teilweise erheblicher Größe. Die Fundamentgruben wurden nur in Breite des Fundamentes selbst eingetieft. Die untere Steinlage wurde trocken in Lehm verlegt, während die obere Steinlage, die sich durch kleinere Steinblöcke von den unteren mächtigen Findlingen unterschied, mit Mörtel ausgegossen wurde. Man kann also ein trocken verlegtes Unterfundament und ein in Mörtel verlegtes Oberfundament unterscheiden.

Von dem aufgehenden Mauerwerk waren nur die Südwand aus Periode II und ein Teil der Ost- und Westwand aus Periode III vorhanden (über diese Perioden siehe unten). Das aufgehende Mauerwerk bestand aus Granitfindlingen und einzelnen Blöcken aus Raseneisenerz. Im Gegensatz zu vielen anderen Dorfkirchen des Oldenburger Landes bestand das aufgehende Mauerwerk nicht aus einem Schalbau mit äußerer und innerer Granitverblendung, sondern war durchgehend massiv. Die rohen oder nur wenig behauenen Findlinge waren durch einen sehr harten Gußmörtel verbunden. Die Ecken des Mauerwerkes von Periode II bestanden aber schon aus gut zurechtgehauenen Granitquadern. Findlinge stehen in der ganzen Umgebung der Kirche natürlich an. Es mag nicht ausgeschlossen sein, daß auch ein Megalithgrab zum Teil das Baumaterial lieferte. Zwei seit langer Zeit zerstörte Megalithgräber befinden sich etwa 500 Meter westlich und 750 Meter nördlich der Kirche. Darüber, ob etwa auch unmittelbar an der Stelle



der Kirche selbst vorher ein Megalithgrab gelegen hätte, lassen sich keine Anzeichen erbringen.

Der Backstein fand erst im späten Mittelalter bei der nachträglichen Einwölbung des Langhauses um 1300 und im 15. Jahrhundert beim Ausbau des Südflügels Verwendung. Im Bereich des Altars war der Boden im Mittelalter mit grünglasierten Ziegelplatten belegt.

Das Dach war mit gewölbten Dachpfannen vom Mönch- und Nonnetyl gedeckt.

Im Südflügel des 15. Jahrhunderts fand auch ein gelblicher Sandstein für die Tür- und Fenstereinfassungen, Dienste und Rippen der Gewölbe, Fenstermaßwerke und Abdeckungen der Strebebögen Verwendung. Das noch vorhandene Oberteil eines ehemaligen Sakramentshäuschens bestand ebenfalls aus Sandstein.

Beim Umbau der Kirche im Jahre 1959 wurden sämtliche Sandsteinteile von den Fenstern und der Tür des Südflügels entfernt und durch Nachbildungen ersetzt. Ein im alten Ostfenster (Maßwerk) vorhandenes Steinmetzzeichen wurde ebenfalls durch Nachbildung erhalten. Im alten Sandsteintorbogen des Einganges zum Südflügel waren noch verschiedene Einkerbungen zu beobachten, die durch rituelles Ausschleifen entstanden sind. (Wie sie sich auch sonst vielfach an alten Kirchen zeigen).

Bauperiode I: (vermutlich älter als 11. Jahrhundert)

Als ältester Teil der Kirche ist wohl das Fundament I anzusprechen. Das dazugehörige Gebäude hatte eine Größe von etwa $6,90 \times 7,20$ m Außenmaß. Über das aufgehende Mauerwerk ließ sich nichts mehr feststellen, so daß beide Möglichkeiten, Massiv- oder Fachwerkbau, offenbleiben müssen. Die innerhalb dieses Fundamentes angetroffenen Pfostenverfärbungen können zu einem noch älteren Bauwerk kirchlicher oder profaner Herkunft gehören. Ebenso ist es aber auch möglich, daß die mittlere Pfostenreihe zu Ständern zu rechnen ist, die das Dach des Hauses von Fundament I getragen haben. Datierende Funde wurden für das Fundament I nicht gemacht. Aus der weiteren Entwicklung kann aber geschlossen werden, daß es vor dem 11. Jahrhundert anzusetzen ist.

Bauperiode II: (11. Jahrhundert)

Im Verlaufe des 11. Jahrhunderts wurde an die kleine Urkirche ein Langhaus von 13,9 m Länge und 9,60 m Breite nach Westen angebaut, wozu auf der Westseite noch ein abgesetzter Vorbau, wahrscheinlich Turm, kam, der etwa ein Fundament von $5,5 \times 5,5$ Metern gehabt haben muß. Unter Einbeziehung der Urkirche (Bauperiode I) als abgesetzter Chor und des Westturmes hatte die Kirche jetzt eine Länge von 25,2 Metern.

Die Datierung dieses Kirchbaues beruht auf mehreren Scherbenfunden innerhalb des Langhauses der Bauperiode II (Inv. Nr. 7005 u. 7007 d) und dem Fund einer Glockenschmelze (Inv. Nr. 7000—7003) daselbst. Bei den Scherben handelt es sich um Reste von Kugeltöpfen, deren Randprofile eingeschwungene Randlippen oder kurze, oben scharf abgeschnittene und profilierte Randlippen aufweisen (Abb. 3). Nach Hübener (1959, Tafel 2, Nr.



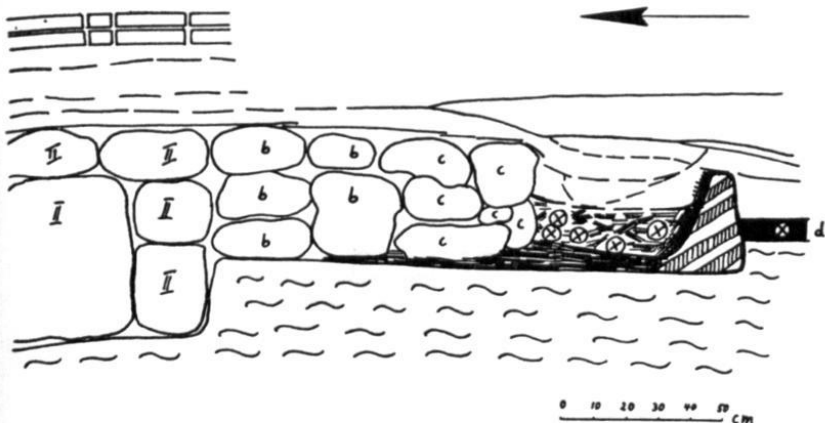


Abb. 3: Kirchengrabung Großenkneten.

Profil der Nordwestecke von Fundament II mit Glockenschmelze.

Erläuterung:

Unter dem Ziegelfußboden und zwei Sandschichten liegt (mit II bezeichnet) das Fundament II. Südlich anschließend befinden sich die späteren Gewölbefundamente (b) und die Pfeilervorlage (c). Die oberen Partien von Fundament II und die Gewölbefundamente und die Pfeilervorlage sind durch Mörtelguß verbunden. Aus dem Profil wird deutlich, daß der gestampfte Lehmfußboden (d) zum Fundament II gehört. Darin schwach eingetieft liegt unmittelbar an der Südseite der Pfeilervorlage (c) und noch teilweise unter ihr und dem Gewölbefundament (b) der Rest einer Glockenschmelze. Die südliche Partie des Lehmmantels der Schmelze war noch teilweise erhalten. Auf dem Boden der Schmelze befanden sich Scherben (x), Holzkohlen und Bronzereste. Die Schmelze muß bei der Anlage der Gewölbefundamente und der Pfeilervorlage zerstört worden sein, da sie teilweise von b und c überdeckt wird. Gewölbefundamente und Pfeilervorlage sind also jünger. Zeitmäßig stimmen die Glockenschmelze und der zu Fundament II gehörige Lehmfußboden nach den darin gemachten Funden überein. Nach den Kugeltopfscherben ist dafür die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts anzunehmen. (S. Abb. 3, Nr. 1 und Tafel, Bild 8). Mithin dürfte dieses Alter für das Fundament maßgebend sein.

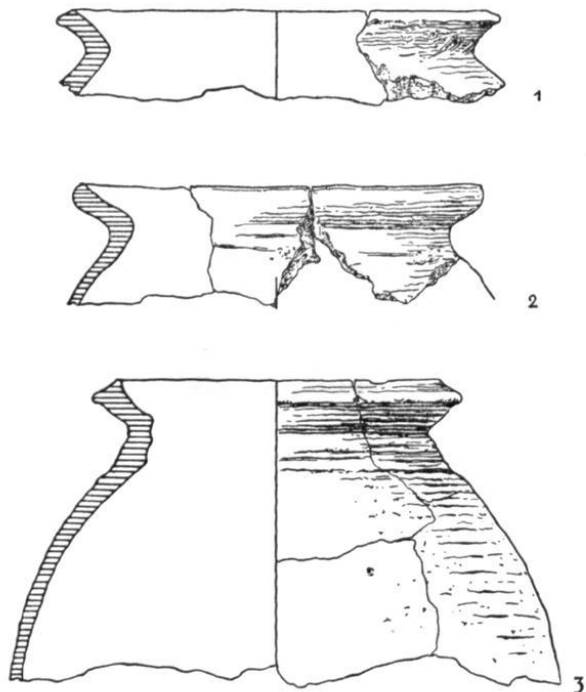


Abb. 4: Kirchgrabung Großenkneten.

Keramik aus dem Langhaus von Fundament II. Etwa 1:4.

1. Md: ca. 22,5 cm, Wd: 0,9—1,1 cm. Inv.Nr. 7007 Mus. Oldbg.
2. Md: 21,0 cm, Wd: 0,4—1,0 cm. Inv.Nr. 7005 Mus. Oldbg.
3. Md: 16,0 cm, gr. Weite ca. 27,5 cm, Wd: 0,7—1,0 cm. Inv.Nr. 7004 Mus. Oldbg.

28—30), und Schindler (1952, Tabelle 2, Nr. 20), wäre diese Keramik in das 10.—11. Jahrhundert einzudatieren.

Die Glockenschmelze befand sich in der Nordwestecke des Langhauses der Bauperiode II und war teilweise durch den Einbau einer Pfeilervorlage der Periode IV zerstört worden. Der äußere Lehmmantel der Schmelze, der teilweise noch bis zu einer Höhe von 0,30 m erhalten war, hatte eine etwa 10 Zentimeter dicke Wandung und einen inneren Durchmesser von etwa 0,60 Metern. Die Innenseiten waren teilweise glasartig verschlackt und rot verziegelt. Vom Tonkern waren nur noch Bruchstücke vorhanden. Auf dem inneren Boden lagen die Scherben eines großen Kugeltopfes (Inv. Nr. 7000)

und stark patinierte Bronzereste, die folgende Analyse ergaben, welche ich der freundlichen Vermittlung von Herrn Direktor H. Knebel (Hagen) verdanke:

Cu	66,46 Prozent
Pb	5,49 Prozent
Sn	22,73 Prozent
Zn	4,86 Prozent
Fe	0,14 Prozent
<hr/>	
Sa.	99,68 Prozent

Der Kugeltopf (Taf. 5, Bild 8) stellt eine für das oldenburgische Gebiet einmalige Sonderform dar, die im niederländischen Bereich häufiger anzutreffen ist (Renaud, 1955, und Dorgelo, 1956). Es handelt sich um eine Kugelamphore mit breiten, kannelierten Bandhenkeln und kurzer Ausgußtülle. Das Gefäß ist im Vergleich zu der einheimischen Keramik sehr dünnwandig und von hellbrauner Farbe. Der kugelige Unterteil des Gefäßes ist glatt abgeschnitten worden, so daß nur die obere Halbkugel mit Öffnung, Tülle und Henkeln erhalten blieb. Welchem Zweck dieser Torso bei dem Schmelzvorgang gedient hat, ist nicht ganz klar. Da sich aber an den Gefäßresten Spritzer von Bronze erhalten haben, ist ein Zusammenhang des Gefäßes mit dem Schmelzofen sehr wahrscheinlich. Diese Kugelamphora dürfte in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren sein. Der Fund einer Glockenschmelze innerhalb der Kirche ist schon wiederholt gemacht worden. Steffens (1951) und Marschallek (1960) berichten in neueren Grabungsberichten ebenfalls darüber. Ob man die damals verhältnismäßig kleinen Glocken von Bienenkorbform aus transporttechnischen oder rituellen Gründen unmittelbar in der Kirche selbst goß, vermag hier nicht entschieden zu werden. Der Abstand von der Glockenschmelze zum damaligen Turm beträgt aber nur wenige Meter, so daß die Transportfrage immerhin eine Rolle gespielt haben mag, obwohl Größe und Gewicht der Glocke (Höhe etwa 0,60—0,70 m) im Verhältnis zu den im Fundament und aufgehenden Mauerwerk verarbeiteten Granitbrocken gering erscheinen mögen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Bauperiode II der Kirche etwa gegen Ende des 11. Jahrhunderts zum Abschluß gelangte.

Bauperiode III (12. bis 13. Jahrhundert):

Zwischen 1100 und 1300 wurde die Kirche abermals erweitert. Diese Erweiterungsbauten erfolgten im Osten nach Abbruch des abgesetzten Chores (Urzelle der Kirche) und im Westen nach Abbruch oder Einsturz des Turmes. Seit dieser Zeit hatte die Kirche keinen Turm mehr und als Ersatz dafür ein gesondert stehendes Glockenhaus aus Holz. Der jetzt vorhandene Kirchturm löste erst 1873 das hölzerne Glockenhaus ab. Bei der Erweiterung nach Osten wurden bereits Teile des Friedhofes erfaßt. Bei den Grabungen konnten in der Südostecke unter dem Fundament zerstörte Bestattungen festgestellt werden. Auch dieser Erweiterungsbau wurde noch voll und ganz mit Findlingen durchgeführt. Die Anzahl der behauenen Findlinge im aufgehen-



den Mauerwerk war aber jetzt schon erheblich größer als vorher. Es wurde jedoch nur jeweils die Außenseite des Findlingsblockes glatt abgearbeitet, während alle anderen Seiten ohne jegliche Bearbeitung vermörtelt wurden.

Bauperiode IV (Ende 13. und 14. Jahrhundert):

In der Zeit um 1300 erfolgte die Einwölbung der Kirche mit Backsteinen. In Höhe der Oberkante der Innenseite des Fundamentes wurden Fundamente und Vorlagen aus kleineren Findlingen für die Gewölbepfeiler geschaffen. Die Gewölberippen bestanden aus Formsteinen im Rundstab. Es entstanden insgesamt vier, sehr niedrige Gewölbe, die wegen ihrer schlechten Sichtverhältnisse dann im Jahre 1819 auch den Anlaß zum Umbau der Kirche gaben. An den Pfeilervorlagen und teilweise auch direkt zwischen ihren Fundamenten wurden bei der Grabung Scherben der blaugrauen Irdenware (Inv. Nr. 7008 u. 7009) gefunden, die dem 14. Jahrhundert angehört.

Bauperiode V (15.—18. Jahrhundert):

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Oncken 1896, S. 78) wurde der Südflügel angebaut. Er wurde fast vollständig aus Backsteinen errichtet, nur die Dienste, Gewölberippen, das Maßwerk der Fenster und der Torbogen bestanden aus Sandstein. Es ist verschiedentlich vermutet worden, daß es auch einen nördlichen Kreuzflügel gegeben hätte. Nach dem Ausgrabungsbefund und urkundlich hat sich jedoch ein solcher nicht nachweisen lassen. In einer im Kirchenarchiv zu Großenkneten befindlichen Baubeschreibung der Kirche (von Pastor Ernst Wilhelm Meyer) aus dem Jahre 1734 heißt es: „Die Kirche ist eine h a l b e Kreuzkirche, indem an der einen Seite ein Gewölbe ist nachgebauet.“ Teilweise wird das Vorhandensein eines nördlichen Kreuzflügels auf einen Irrtum zurückgehen, der im „Bestick und Kostenschlag zur Vergrößerung der Kirche zu Großenkneten“ im Jahre 1819 entstanden ist (Akte im Nds. Staatsarchiv Oldenburg — Bestand 73 Nr. 7142). In diesem Voranschlag sind nämlich immer die Himmelsrichtungen Nord und Süd verwechselt.

Es heißt dort unter Position 8:

„Maurerarbeitslohn für Löschung und Bereitung des Kalkes, Erhöhung der nördlichen Mauer, von $7\frac{1}{2}$ Fuß oder egal mit der Mauerhöhe des nördlichen Flügels, Aufführung der neuen südlichen Mauer auf gleicher Höhe von $3\frac{1}{2}$ Steinen Dicke soweit von Backsteinen und von 4 Fuß Dicke in den unteren Teilen mit Feldsteinen, nebst einem Fundamente von 6 Fuß Tiefe und 7—8 Fuß Breite . . .“

In Wirklichkeit ist die s ü d l i c h e Mauer erhöht und die nördliche restlos abgebrochen und einige Meter weiter nördlich neu errichtet worden. Auf der Nordseite befand sich bis 1819 ein kleiner Ziegelanbau, in dem der Beichtstuhl stand. Dieser Anbau kann aber auf keinen Fall als nördlicher Kreuzflügel oder Überrest eines solchen angesehen werden.

Nach dem Anbau des Südflügels im 15. Jahrhundert sind bis zum Jahre 1819 keine weiteren baulichen Veränderungen von besonderer Bedeutung an der Kirche vorgenommen worden. Es ließ sich noch im Bodenprofil des Langhauses feststellen, daß etwa im 16. Jahrhundert ein Brand der Kirche stattgefunden hat, der wohl aber keine größeren Beschädigungen hervorrief.

Unter einem Lehmestrich lag eine gut ausgeprägte Brandschicht mit Holzkohlen und einem kleinen Metallklumpen, der aus zusammengeschnittenem Silber und Kupfer bestand (Inv. Nr. 7013). Ob die vor allem im Südostteil vorhandenen Flickstellen aus Backsteinen im Findlingsmauerwerk auf diesen Brand zurückgehen, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ist aber zu vermuten, da es sich meist um obere Mauerpartien im Bereiche des ehemaligen Dachstuhles handelt. Die Höhe der Wände des Landhauses betrug bis 1819 nur 4,40 Meter. Der First des angebauten Südflügels ragte weit über den First des Langhauses hinaus.

Bauperiode VI (Erste Hälfte des 19. Jahrhunderts):

Infolge der schlechten Sichtverhältnisse in der Kirche wurde im Jahre 1819 ein völliger Umbau des Kircheninneren beschlossen und bis zum Jahre 1821 zum Abschluß gebracht. Sämtliche Gewölbe wurden im Langhaus abgebrochen und restlos entfernt. Im oben angeführten „Kostenvoranschlag von 1819“ heißt es:

„Sämtliche Gewölbe der Hauptkirche, nämlich der Mittel- und der Flügel im Osten und Westen nebst den Gurtbögen und Pfeilern nach demnächst zu ertheilender Anordnung abzubrechen, die Steine zu reinigen und den Schutt wegzuschaffen, auch die Stellen der Mauern, wo die Bögen und Pfeiler weggebrochen werden, glatt abarbeiten... sowie auch den steinernen Boden der Kirche aufnehmen, die brauchbaren Steine reinigen und alles unbrauchbare und den Schutt hinwegschaffen.“

Infolge dieser Anordnung ist es zu verstehen, daß sich bei der Grabung so wenig Baureste aus dem Innern der mittelalterlichen Kirche fanden. Außer einigen verstreuten Ziegeln und Formsteinen wurde noch ein schöner Gewölbeschlußstein unter dem Putz der im Jahre 1819 errichteten Nordwand gefunden. Auf der Ostseite befand sich über dem Eingang der Rest eines Sakramentshäuschens, den man 1819/20 als Denkstein für die Bauherren mit den Namen derselben dort eingemauert hatte. Über diese Umbauten berichtet Oncken (1896) in den „Bau- und Kunstdenkmälern“ ausführlicher und weist auch in diesem Zusammenhang auf die diesbezüglichen Akten des Amtes Wildeshausen über die „Vergrößerung der Kirche zu Großenkneten vom Jahre 1819—1821“ hin. Aber auch er ist den verwechselten Himmelsrichtungen der Kreuzflügel zum Opfer gefallen, wenn er schreibt: „Es wurde beschlossen, das südliche Kreuzschiff als Beichtkammer zu belassen, die Gewölbe nebst dem nördlichen Kreuzschiff abzubrechen und die nördliche Außenmauer um 16 Fuß nach Norden zu verschieben, die Giebelmauern zu verlängern und die alten bestehenden Mauern um 7½ Fuß, so hoch wie die Kreuzflügel, zu erhöhen.“ Es gab zur Zeit des Umbaus 1819 nur den südlichen Kreuzflügel, und wie schon Pastor Meyer berichtet, war 1734 auch nur ein Südflügel vorhanden.

Bauperiode VII (Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts):

Bis 1873 war kein Kirchturm vorhanden. Die Glocken hingen in einem hölzernen Glockenturm, der neben der Kirche stand. Im Jahre 1873 wurde



der hölzerne Glockenturm abgebrochen und an die Kirche ein Turm aus Backsteinen angebaut.

Bauperiode VIII (20. Jahrhundert):

Im Jahre 1959 wurde das Kircheninnere völlig umgestaltet. Die Holzapfeln wurden entfernt, neue Fenster in das Mauerwerk gebrochen, alte Fensteröffnungen zugemauert, der Eingang wurde von der Ost- und Nordseite in den Turm verlegt. Der Altar fand wieder seinen alten Platz an der Ostseite der Kirche, nachdem er in den letzten Jahrhunderten öfters seinen Standort gewechselt hatte. Im 17. Jahrhundert stand er noch auf der Ostseite des Langhauses, im 18. Jahrhundert wechselte er zur Nordseite hinüber. Hinter ihm befand sich der kleine Backsteinanbau mit der Beichtkammer. Nach dem Umbau der Kirche 1819/20 wanderte der Altar auf die Südseite. Über ihm war die Kanzel angebracht. Hier stand der Altar unmittelbar vor dem Südflügel bis zum Jahre 1959.

In der Südostecke des Langhauses wurde ein kryptaartiger Keller angelegt, dessen Ostwand aus den Steinen des ältesten Kirchenfundamentes (Bauperiode I) errichtet wurde. Der Keller wird jetzt die bei der Grabung 1959 geborgenen Bodenfunde, das Bruchstück des Sakramentshäuschens, den Gewölbeschlussstein und andere Dokumente zur Geschichte der Kirche zu Großenkneten aufnehmen.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE:

Oncken (1896) zieht die Möglichkeit in Erwägung, daß die Kirche zu Großenkneten bereits im 9. Jahrhundert gegründet wurde. Er weist jedoch darauf hin, daß es sich nicht nachweisen lasse, daß der „alte Bau“ schon immer an der Stelle der jetzigen Kirche gestanden habe.

Die Grabungen des Jahres 1959 haben den Nachweis erbracht, daß bereits vor dem 11. Jahrhundert hier ein Bauwerk gestanden hat. Am Ende des 11. Jahrhunderts stand hier eine Dorfkirche aus Findlingssteinen, mit abgesetztem Chor auf der Ostseite und vorgebautem Turm oder Vorhaus auf der Westseite. Es handelt sich ohne Zweifel um die 1150 unter denjenigen Kirchen des Osnabrücker Sprengels aufgeführte Kirche, über welche das Recht der Kollation dem Kloster Corvey zustand. Zwischen 1100 und 1300 wurde das Langhaus nach Ost und West hin erweitert, die Fundamente des Turmes und des Chores wurden überbaut. Um 1300 wird das Langhaus eingewölbt und in vier Gewölbe unterteilt. Die Gewölbe und Gewölberippen wurden aus Backsteinen hergestellt. Im 15. Jahrhundert erhält die Kirche einen Südflügel aus Backsteinen mit spätgotischem Fenstermaßwerk und Gewölberippen aus Sandstein. 1819/20 wurden wesentliche Teile der mittelalterlichen Kirche abgebrochen und durch Neubauten ersetzt. Im Jahre 1959 wird das Kircheninnere völlig neu gestaltet, die Reste des Findlingmauerwerkes auf Ost-, Süd- und Westseite werden ebenfalls wie die aus Backsteinen errichteten Baupartien mit einem Rauhputz überzogen.



FUNDVERZEICHNIS

der während der Grabung in der Kirche zu Großenkneten geborgenen Einzelfunde

(Die Inventarnummern beziehen sich auf das Inventarverzeichnis des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Die hinter die Fundbeschreibung in Klammern gesetzten Ziffern geben die Fundlage in der Fundkarte Abb. 2 an)

Inv. Nr.:

- 7000 Oberteil eines großen Kugelpfotes (Kugelkanne) mit zwei kannelierten Bandhenkeln und Ausgußstülle. (5)
- 7001 Zusammengeschmolzene und stark patinierte Bronzereste. (5)
- 7002 Gebrannte Lehmstücke aus der Wandung des Schmelzofens. (5)
- 7003 Holzkohlen aus dem Schmelzofen. (5)
- 7004 Gefäßoberteil eines Kugelpfotes nebst weiteren Scherben von mittelalterlichen Gefäßen. (7)
- 7005 Kugelpfotscherben (3 Ränder). (4)
- 7006 3 rötliche Scherben mit Magerung, einfacher, abgestrichener Rand. Die Scherben lagen in der Füllerde der Fundamentgrube, unmittelbar neben der Schmelze.
- 7007 10 verschiedene Scherben (mittelalterl.) aus der NO-Ecke des Fundamentes II. (2)
- 7008 33 Scherben (mittelalterl.) und 8 Randstücke. (6)
- 7009 Verschiedene Scherben und Randstücke, 1 Eckzahn eines Schweines. Lesefunde aus dem Grabenaushub längs der Nordwand des Fundamentes II — Innenseite —. (3)

Funde aus dem Innenraum von Fundament I:

- 7010 a 3 glasierte Scherben eines Dreifußgefäßes
- b 2 rotgebrannte und glasierte Scherben
- c 2 Röhren von Tabakspfeifen aus weißem Ton
- d 1 Gefäßhenkel aus zwei weißen Tonröhren
- e 3 dickwandige, grobgemagerte Scherben ohne Glasur
- g 1 Geldstück: $\frac{1}{2}$ Silberbrakteat (Erzbisum Bremen, Gerhard II. zur Lippe (1219—1258), um 1230/40. — Die Bestimmung der Münze verdanke ich Herrn Dr. Berghaus, Münster). (1) siehe Anhang von P. Berghaus.
- h 1 kleine Randscherbe.
- 7011 Mörtelprobe aus dem aufgehenden Mauerwerk der Südseite.
- 7012 Mörtelprobe aus dem Fundament II — Nordseite.
- 7013 geschmolzener Kupfer/Silber(?)-Klumpen. Gefunden unter dem Altarfundament im Ostteil der Kirche in einer Holzkohleschicht.
- 7024 1 Bleistreifen (Fassung) für bleiverglaste Fenster. Gefunden auf dem Fundament II — Westseite.
- 7025 4 Glasscherben, teilweise bemalt.
- 7026 1 Bibelschnalle aus Bronze mit Leder, Grab II.
- 7027 1 Löffelbohrer aus Eisen, Fundament II — Westseite — außen.
- 7028 1 kleiner Eisenbolzen, Fundort wie 7027.



L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- D o r g e l o, A. 1956: „Het oude Bisschopshof te Deventer.“ In: Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek, Jg. VII/1956, S. 39 ff.
- H ü b e n e r, W. 1959: „Die Keramik von Haithabu.“ Karl Wachholtz Verlag, Neumünster.
- M a r s c h a l l e c k, K. H. 1960: „Die Kirchen und Befestigungen von Jever“, Jever.
- N i e m a n n, C. L. 1873: „Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münsterschen Amtes Kloppenburg.“ Münster 1873.
- O n c k e n, K. 1896: In „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg.“ I. Heft: Amt Wildeshausen, S. 77 ff.
- P r i n z, J. 1934: „Das Territorium des Bistums Osnabrück“, Göttingen 1934, S. 81 u. 188.
- R e n a u d, J. G. N. 1955: „De Pottenbakkersoven te Brunssum“ in: Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek, Jg. VI/1955. S. 115.
- S t e f f e n s, H. G. 1951: „Eine mittelalterliche Glockenschmelze in der Hamburger Altstadt.“ In: Hammaburg, 2. Jg./1951, S. 105 ff.
- S c h i n d l e r, R. 1952: „Die hamburgische Keramik des 8.—12. Jahrhunderts als Geschichtsquelle.“ In: Hammaburg, 3. Jg./1952, S. 115 ff.
- W i l l o h, K. o. J. (1898 ff.): „Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg“, Köln.

Die Analyse der Metallreste aus dem Schmelzofen verdanke ich Herrn Hütten-
direktor Helmut Knebel, Hagen a. d. Ruhr, die Bestimmung der Silbermünze (Brak-
teat) Herrn Professor Dr. Berghaus, Münster.

A n h a n g :

Bemerkungen zum Brakteatenfund in der Kirche zu Großenkneten.

(Siehe Fund-Verzeichnis Inv.Nr. 7010 g Museum Oldenburg)

von P. B e r g h a u s (Münster).

Dazu Tafel 5, Bild 9—10

Die Münze, ein nur in seiner rechten Hälfte erhaltener Pfennig des Erz-
bistums Bremen, ist in die Zeit um 1230 zu datieren. Die Münze ist einseitig
als Hohlprägung geschlagen, in einer Technik, die sich seit der ersten Hälfte
des 12. Jahrhunderts in Nord- und Mitteleuropa durchgesetzt hatte.

Das Münzbild des Fundstückes zeigte ursprünglich über einem Bogen ein
geistliches Brustbild mit Mitra, das einen einwärts gekehrten Schlüssel und
ein aufgeschlagenes Buch hält. Unter dem Bogen ist ein Kuppelturm zu
sehen¹⁾. Die Münze ist jedoch in zwei Hälften zerschnitten worden, von
denen nur das rechte Stück vorliegt. Zerschnittene Hohlpfennige des 12. und
13. Jahrhunderts begegnen überaus häufig. Durch das Zerschneiden wurde
der Hohlpfennig zu zwei Hälbungen oder zu vier Vierlingen und damit zu
einem bequemen Zahlungsmittel für kleinste Beträge²⁾. Der Typ kam in
mehreren Exemplaren zusammen mit ähnlichen bremischen Hohlpfennigen in

dem um 1230 vergrabenen Münzschatzfund von Altenhutorf (Kr. Wesermarsch)³⁾ und in dem um 1240 vergrabenen Münzschatzfund von Brümmerloh (Kr. Grafschaft Diepholz)⁴⁾ vor.

Mit der Großenknetener Fundmünze ist erstmals das Auftreten der Bremer leichten Währung des 13. Jahrhunderts auch westlich der Hunte bezeugt. Bisher waren Bremer Hohlpfennige dieser Zeit nur östlich der Hunte zu verzeichnen gewesen, während westlich der Hunte ausschließlich schwere westfälische Pfennige zweiseitiger Prägung vorkamen. Als Funde bremischer leichter Hohlpfennige aus dem Gebiet zwischen Weser und Hunte nennen wir Brümmerloh (Kr. Grafschaft Diepholz), vergraben um 1240, und die beiden um 1275 vergrabenen Funde von Siedenburg (Kr. Grafschaft Diepholz). In diesen drei Schatzfunden kamen bremische Hohlpfennige aus etwas jüngerer Zeit in großer Menge vor⁵⁾.

Noch während der Drucklegung konnten wir die neue Abbildung (Taf. 5, Bild 10) eines vollständigen Stückes (Focke-Museum Bremen) hinzufügen.

Anmerkungen

- 1) Der Typ fehlt bei H. Jungk, *Die Bremischen Münzen*, Bremen 1875. Er ist verzeichnet bei J. und A. Erbstein, *Die Schellhass'sche Münzsammlung*, Dresden 1870, S. 2, Nr. Bg, sowie, nach den Ex. des Fundes von Altenhutorf, im Auktions-Katalog der Fa. H. S. Rosenberg, Hannover 1921, S. 42, Nr. 899. Als vollständiges Vergleichsexemplar ist hier Nr. 1578 auf Tf. 3 des Versteigerungskataloges VIII (Münzen- und Medaillen-Kabinetts des Grafen Karl zu Inn- und Knipphausen, II. Teil) der Fa. H. Seligmann, Hannover 1931, abgebildet.
- 2) Vgl. A. Suhle, Art. Zerschnittene Münzen in F. v. Schrötter, *Wörterbuch der Münzkunde*, Berlin/Leipzig 1930, S. 755—756.
- 3) Blätter vermischten Inhalts, Bd. 4, Oldenburg 1791, S. 145—147 und 147—152. Ferner Auktionskatalog der Fa. H. S. Rosenberg, Hannover 1921, S. 42.
- 4) J. und A. Erbstein, *Die Schellhass'sche Münzsammlung*, Dresden 1870, S. 1—3, ferner H. Buchenau, *Zum Brümmerloher Fund*, *Blätter für Münzfreunde* 57, 1922, S. 217—220.
- 5) Vgl. G. Hatz, Beitrag zur mittelalterlichen Münzgeschichte Verdens an der Aller und zur Frage der Bremer Silbermarken, *Hamburger Beiträge zur Numismatik* 11, 1958, S. 333—399, bes. S. 371.

Tafelerklärung:

- | | | |
|---------|---------|--|
| Tafel 1 | Bild 1 | Freigelegter Innenraum von Fundament I. |
| Tafel 2 | Bild 2 | Findlingsblöcke der Ostseite von Fundament I. |
| | Bild 3 | Bestattungen im Innenraum von Fundament I. |
| Tafel 3 | Bild 4 | Pfeilervorlage auf der Südseite von Fundament II. |
| | Bild 5 | Die Glockenschmelze in der Nordwestecke des Langhauses von Fundament II. |
| Tafel 4 | Bild 6 | Quaderblöcke an der Südostecke der II. Bauperiode. |
| | Bild 7 | Eingemauerter gotischer Schlußstein in der 1819 errichteten nördlichen Langhauswand. |
| Tafel 5 | Bild 8 | Seitenansicht der Kugelkanne (Unterteil abgeschnitten) aus der Glockenschmelze. |
| | Bild 9 | Halber Brakteat.: Pfennig des Erzbistums Bremen aus der Zeit um 1230. Links: Nat. Gr., Mitte: Vergr. 2:1, Rechts: Zum Vergleich vollständiges Stück aus dem ehem. Besitz des Grafen Karl zu Inn- und Knipphausen (siehe Anm. 1 am Anhang von P. Berghaus.) |
| | Bild 10 | Desgl. Vollständiges Stück a. d. Slg. des Focke-Museums in Bremen. |

Fotos: Bild 1—8 D. Zoller, Bild 9—10 P. Berghaus.



Hajo Hayen

Zur Kenntnis des Bareler Moores
(Gem. Dötlingen, Landkreis Oldenburg/Oldb.)
und des dortigen Moorleichen-Fundes von 1784

mit 8 Abb. im Text und Tafel 6.

Inhaltsübersicht:

- I. Die Lage im Gelände
- II. Der Moorleichen-Fund
 - a Der alte Fundbericht
 - b Fundgeschichte, Verbleib der Teile
 - c Der Erhaltungszustand
 - d Die Körperhaltung
 - e Geschlecht und Alter
 - f Beifunde
 - g Datierung
 - h Gedanken und Folgerungen aus der Zeit der Bergung
 - i Zusammenfassung
- III. Das Bareler Moor.
 - a Heutiges Aussehen
 - b Stratigraphie der Ablagerungen
 - c Palynologische Untersuchungen
 - 1 Vorbemerkungen
 - 2 Pollenanalyse
 - 3 Rhizopodenanalyse
 - 4 Datierung
 - 5 Zusammenfassung
- IV. Anmerkungen zu II
- V. Literaturverzeichnis
- Tafelerklärung

Anschrift des Verfassers: H. Hayen, Oldenburg/Oldbg., Osterkampsweg 163

